

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 49

Rubrik: Die 11. Seite

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die 11. Seite



WINTER-STÜRME



PAUL ALTHEER

Manchmal kommt ein Stoß des Windes. Keiner ahnt's und denkt daran. Wie mit Händen eines Kindes richtet dieser Unheil an.

Frohgemut, vergnügt und munter hebt er Röcke hoch mit List, blinzelt heimlich, was darunter Schönes wohl verborgen ist.

Fegt mit Willkür um die Ecke, schüttelt, was er grad erblickt, einzig mit dem einen Zwecke, daß so Mensch wie Tier erschrickt.

Wehe, wer nun schweren Stand hat, wie so mancher dann und wann, oder etwas in der Hand hat, das der Wind erfassen kann.

Ach, in solchen Sturmwindzeiten wird so mancher schwer gefoppt. Selbst die schönsten Lustbarkeiten werden manchmal jäh gestoppt.

Kunststück.

Einbruch. Der Täter wird vom Hausbesitzer gerade erwischt, wie er versucht, den Geldschrank aufzumachen. Der Besitzer des Schrankes, der unbemerkt eingetreten ist, bricht in ein Höllengelächter aus.

«Was lachen Sie?», fragte der Einbrecher, spielte wie der andere die Rolle vergessend, die er eigentlich spielte.

«Ich lache darüber, weil Sie hier offenbar in dunkler Nacht etwas suchen, was ich bisher nicht einmal am heitern Tag gesehen habe.»

Rechnen gut.

«Warum heiraten Sie nicht? Eine Frau halbiert die Schmerzen und verdoppelt die Freuden.»

«Und vervierfacht die Ausgaben.»



Rasfahrer (zu einem Bäuer): «Ist das der richtige Weg zu Gottfried Kellers Geburtshaus?»
Bauer: «Ja, aber Sie brauchen nicht zu presieren, er ist schon lange tot.»

Gesundheitlich besser.

«Wie geht es deinem Mann? Kann er nun wieder gehen?»
«Ja. Er muß sogar. Man hat ihm sein Auto weggenommen.»

Selbstbewußt.

«Wollen Sie die Meine werden?»
«Nein, trotz Ihres guten Geschmacks.»

Eier machen schön.

Die polnische Schönheit Anastasia Zablocka behauptet, ihre Schönheit rühre daher, daß sie fast ausschließlich Eier esse.

Ich kenne viele Frauen und Männer, die können Eier essen so viel sie wollen — sie werden bestimmt nicht viel schöner, als sie schon sind. Und das ist wenig.

Die neue Nase

Die französische Schauspielerin Sorel hat sich von einem Pariser Schönheitspezialisten eine neue Nase bauen lassen. Sie soll viel schöner sein als die alte.

Kunststück. Wenn die alte schöner gewesen wäre, hätte sie sich doch keine neue machen lassen.



Amerikaner: «Was ist das für ein Gebäude?»

Dienstmann: «Das Stadthaus»

Amerikaner: «Wie viele Leute arbeiten da drinn?»

Dienstmann: «Ungefähr die Hälfte.»

Modern.

Da man längst weiß, daß das Technische die meisten Menschen heute mehr interessiert als die Kunst, ist die Direktion eines Pariser Theaters auf die Idee gekommen, dem Publikum Zutritt hinter die Kulissen zu gewähren. Man kann dort also sozusagen eine Revue auch einmal von hinten ansehen.

Viel Neues scheint das zwar nicht zu sein; denn bei den meisten Revuen ist es an sich Wurst, ob man sie von vorn oder von hinten spielt und von vorn oder von hinten sieht.



Jacques: «Wie finden Sie die Frauen in Paris?»

Georges: «Ob, es ist wirklich nicht notwendig sie zu finden, sie sorgen schon dafür, daß sie gefunden werden.»

Ein Gemütsmensch.

Im Schwäbischen lag eine alte Bäuerin schwer krank darnieder; der Arzt wurde geholt und dieser stellte fest, daß die Kranke noch gleichen Tages sterben werde. — Der Bauer war schon ganz aufgeregt, daß die zu erwartende Auflösung noch nicht eingetreten war, als plötzlich spät abends die Kranke sich ganz munter im Bett aufrichtete und den Mann bat, er möchte ihr doch «Zibebe» (Weinbeeren), die sie so gern esse, geben. — Erbot sich die der Bauer an: «Waas? — Zibebe? — Jetzt wird nix mehr zibebelet, jetzt wird gschorbe, hot der Doktor g'sagt!»

Frage:

Die Schotten sind, zumindest in der Legende, äußerst habgierige und geriebene Leute. Von einem Geschäftsmann in Aberdeen wird erzählt, daß er bei einer Gelegenheit ausrief: «Ich möchte nur wissen, wo diese Juden das viele Geld hernehmen, das ich ihnen abnehme.»

Ach so.

«Sie machen Verse, mein Fräulein? Das habe ich nicht gewußt.»
«Hielten Sie mich also für weniger gescheit als ich bin?»
«Nein, für mehr.»



«Hast Du gehört, unser erster Geiger, der letzte Woche begraben wurde, hatte sich gewünscht, daß man ihm sein Instrument mit ins Grab lege — es wurde aber nicht gemacht, das ist doch gemein!»

Klavierspieler: «Wieso gemein? Mir legen sie mein Instrument mal auch nicht mit in den Sarg.»



«D'Polizeikaserne isch de gröscht Automat wo's i der Schwiz git; passe Sie uf, wänn ich o be en Stei innerühre — chömed — —»

«...ne Polizische use!»